

Charakter behalten, da wird es noch nach wie vor aus schwerem, gutem Stoff angefertigt, dort bedeutet es eine kleine Kapitalsanlage. Es hängt fünfzehn bis zwanzig Jahre lang auf dem gleichen Bügel, unter dem gleichen weißen Laken, wird zu feierlichen Gelegenheiten andächtig herausgenommen, und die Frage der Modernisierung bereitet alle vier bis fünf Jahre die gleichen Kopfschmerzen. Immer noch darf der Stoff nicht verschnitzelt werden, immer noch blickt die Tochter mit Ehrfurcht auf dies unverrückbare Möbel der mütterlichen Garderobe, das ihr einst vermacht werden soll wie jene alte Brosche, jener bescheidene Ring.

Dort eben ist das Schwarzseidene noch immer das, was die „Dame“ — und mag sie in noch so karglichen Verhältnissen leben — von der einfachen Frau unterscheidet. Es markiert den Standesunterschied, umschließt eine ganze Welt berechtigter und unberechtigter Ansprüche und paßt sich allen Gelegenheiten an, die eine gewisse Feierlichkeit erfordern.

Es hat einen Duft von Kampfer und Lavendeln, der wehmütig stimmt.

Wie lange ist es denn her, daß die Brautmutter, ja sogar die Mutter eines Täuslings in einem farbigen Seidenkleid erscheinen kann, ohne Anstoß oder mindestens Aufsehen zu erregen? Kaum fünfzehn Jahre! Und die Mutter, die ihre ballfähige Tochter zum Tanz führt, wird in der Provinz auch heute noch das Schwarzseidene als einzig passende Toilette proklamieren.

Man darf ein Land nie allein nach seinen Großstädten beurteilen; das sehen wir in Frankreich, sehen wir auch in Deutschland. In den Großstädten ist man rasch- und leichtlebiger, und die Tradition scheint dort nur ein leerer Begriff. Wie in allem, so auch in der Toilette folgt die Großstadt nur den Eingebungen der Laune und des Augenblicks. Das gewichtige Schwarzseidene hat sich da zu dem schicken, leichten Taff-Trotteur gewandelt. Die Großstadt sieht den Luxus nicht in der Unzerreißbarkeit und Widerstandsfähigkeit, sondern in dem schimmerigen Glanz eines Stoffes und in der vielfältigen Abwechslung der Toiletten. Fast jeder Tag gibt in wohlhabenden Kreisen Gelegenheit zur Prachtentfaltung; die Jugendlichkeit der Mütter und selbst der Großmütter sträubt sich gegen die steife Würde eines Kleides, das sie älter erscheinen läßt, als — sie sich fühlen.

Und so ist das gute Schwarzseidene in der Großstadt das Kleid der Anspruchslosen geworden, das Kleid jener, die — sei es aus persönlicher Rigorosität, sei es aus materieller Unzulänglichkeit — in einer unauffälligen, aber stets anständigen und passenden Uniform ihren gesellschaftlichen Tribut bezahlen.

Eine drollige Verquickung von erlauschter Tradition und nationalem Barbarentum erlebte ich anlässlich einer Hochzeit in dem entlegenen Winkel einer süd-russischen Provinz. Da erschien die Frau eines reichen Gutsbesitzers in einem langen, schwarzseidenen Schlepprock und darüber einer weißen, reich mit Stickerei verzierten Nachtjacke, auf der sie all ihren Brillantschmuck ausgebreitet hatte.

Nicht nur in Deutschland, auch in Frankreich und Rußland hat das Schwarzseidene einen großen Teil seiner ursprünglichen Bedeutung beibehalten und wird auch heute noch da ins Treffen geführt, wo eine gewisse farblose, würdevolle Eleganz gezeigt werden muß.

Bis vor wenigen Jahren wäre eine Aussteuer ohne ein Schwarzseidenes undenkbar gewesen, heute ist es

nur im Troussseau einer jungen Hofdame, die für die Eventualitäten einer Hoftrauer gerüstet sein muß, ein unerläßliches Requisite.

Die immer rascher wechselnde Mode, die nicht nur die äußere Form einer Toilette, sondern die Linien der Figur selbst umgestaltet, ist allem Dauerhaften, Unveränderlichen feindlich gesinnt, und in der Ära der cachemirs de soie, der Seidentrepps, voiles und satins veloutés, die in schlanken Falten am Körper entlangrieseln, hat der schwere Damast des Schwarzseidenen, das eine Frau wie eine uneinnehmbare Festung mit einem Wall umgibt, wenig Chancen auf Erfolg.

Die Großstadt hat das Schwarzseidene verabschiedet wie so manches aus jener eisernen Zeit der Genügsamkeit und der jetzt nur theoretisch gepriesenen Sparsamkeit und Tradition.



## Das deutsche Fahndungsblatt.

Von Kriminalinspektor D. Klatt.

Hierzu die photographischen Aufnahmen auf Seite 708.

Seit einer Reihe von Jahren machte eine internationale Bande von Räubern die Eisenbahnen unsicher; sie gab sich nicht mit Kleinigkeiten ab, befaßte sich vielmehr nur mit dem Raub von Juwelen. Im Laufe des letzten Halbjahrs hatte sie nachweislich Edelsteine im Werte von zweieinhalb Millionen Mark zusammen-geraubt.

Das Haupt der Bande war ein früherer deutscher Schornsteinfeger Hornschuh, der anfangs in Gesellschaft seiner Geliebten und eines Freundes stahl, dann aber, als sich das Geschäft lohnte, eine ganze Bande organisierte.

In Paris, Marseille, Nizza, Mailand, Venedig, Genf, kurz in den Verkehrszentren aller Länder hatte er seine Agenten, die mit Kennerblicken aus dem Gepäck der Reisenden die Koffer herausfanden, die die kostbaren Steine bargen.

Es hat Jahre gedauert, ehe man feststellte, daß es sich um eine Bande von mehr denn zwanzig Verbrechern handelte, die ihren Hauptsitz in Paris hatte und nach einem großangelegten Plan operierte.

Einen nicht geringen Anteil an diesen Feststellungen, namentlich der Namen der Verbrecher und ihres Aufenthalts, hat die Berliner Kriminalpolizei. Sie war es auch, die im deutschen Fahndungsblatt die Photographien des Hornschuh und seiner Genossen veröffentlichte und das Blatt der Pariser Polizei behufs Nachforschungen nach den Verbrechern zusandte.

Bekannt ist, daß daraufhin die Festnahme des Häuptlings und eines Teils der Bande in Paris gelang. Das Fahndungsblatt hatte seine Schuldigkeit getan.

Das deutsche Fahndungsblatt, das Veröffentlichungsorgan der Polizei- und Gerichtsbehörden der deutschen Bundesstaaten, ist noch nicht alt; im April dieses Jahres bestand es zehn Jahre. Bis dahin besaß jeder Bundesstaat sein eigenes Parteiblatt, dessen Wirkungsbereich meist an den Grenzen der betreffenden Staaten aufhörte; so konnte es vorkommen, daß ein von den Behörden des einen Bundesstaats gesuchter Verbrecher sich in einem Nachbarstaat friedlich niedergelassen hatte und sich ungestört seiner Freiheit freute.

Diese Mißstände legten den Gedanken nahe, ein einheitliches Organ für das Reich zu schaffen, das die

zu Fahndungszwecken erlassenen Bekanntmachungen zur Kenntnis sämtlicher Behörden und Beamten der Kriminalpolizei bringen sollte.

Am 4. April 1899 erschien dies Organ unter dem Titel „Deutsches Fahndungsblatt“ zum erstenmal. Nach den zwischen den Bundesregierungen getroffenen Vereinbarungen wird es vom Polizeipräsidenten zu Berlin herausgegeben und erscheint täglich mit Ausschluß der Sonntage und allgemeinen Feiertage. Es hat zurzeit eine Auflage von 14 400 Exemplaren und wird unentgeltlich zugesandt sämtlichen Regierungen, Landratsämtern, Bezirksämtern, Amtshauptmannschaften, Oberämtern, Kreisämtern, kurz allen höheren und unteren Verwaltungsbehörden, den Polizeiverwaltungen der Städte über 3000 Einwohner, sämtlichen Gendarmen, den Staatsanwaltschaften, den Untersuchungsrichtern und den Amtsgerichten, in Baden auch den Oberzollinspektoren, Grenzkontrolleuren und den Zollabfertigungsstellen am Bahnhofe Schaffhausen und Basel.

Jede deutsche Gesandtschaft, jedes deutsche Konsulat erhält das Blatt ebenso wie die Behörden in den deutschen Kolonien. Um dem deutschen Fahndungsblatt einen noch größeren Wirkungskreis zu geben, wird es ausgetauscht gegen die Fahndungsblätter des Auslandes, nämlich Oesterreichs, Rußlands, Belgiens, Schwedens, Italiens, Englands, der Niederlande, Serbiens und der Schweiz.

Die Verhandlungen über den Austausch des deutschen Fahndungsblattes mit dem im französischen Ministerium herausgegebenen „bulletin hebdomadaire“, dem französischen Fahndungsblatt, sind dem Abschluß nahe, und das Blatt wird in nächster Zeit in nicht weniger als 47 Exemplaren täglich an französische Behörden und Beamte gesandt werden, wie denn im ganzen täglich 742 Exemplare ins Ausland gehen.

Besondere Viderbeilagen, aus Kunstdruckpapier hergestellt, sorgen für korrekte Wiedergabe der zur Veröffentlichung bestimmten Photographien der Verbrecher, und die zum Schluß eines jeden Jahres herausgegebenen Zusammenstellungen der dann noch gültigen Steckbriefe liefern den Behörden und Beamten ein wertvolles Nachschlagewerk.

Die nicht unerheblichen Kosten werden nach Maßgabe der Matrikularbeiträge auf die einzelnen Bundesstaaten verteilt. Nebenbei sei erwähnt, daß auch jeder Privatmann gegen eine Gebühr von zehn Mark jährlich auf das deutsche Fahndungsblatt abonnieren kann.

Im Jahre 1908 wurden in ihm 10 100 Steckbriefe und Bekanntmachungen, die auf Verbrecher und Verbrechen Bezug hatten, veröffentlicht, von denen 6950 ihre Erledigung fanden; der beste Beweis, ein wie wichtiges Hilfsmittel das Blatt für die Strafrechtspflege geworden ist.

## Unsere Bilder

Die Ereignisse in der Türkei (Abb. S. 701 bis 703). Raum hatte Westeuropa mit Befriedigung die Lösung der durch die unblutige Julirevolution der Jungtürken eingeleiteten Balkankrise zur Kenntnis genommen, als die Ruhe im neuen Orient durch neue Wirren gestört wurde. Die durch die fanatische Priesterschaft ausgehetzten gemeinen Soldaten des ersten Armeekorps lehnten sich gegen ihre modern gebildeten Offiziere auf, zwangen ihren kommandierenden General Muttar Pascha, der vergeblich die jungtürkische Regierung zu verteidigen suchte, zur Flucht und bemächtigten sich der Hauptstadt.

Die neue Regierung, die der Sultan eingesetzt hatte, konnte keine Autorität gewinnen, obwohl der erprobte Staatsmann Tewfik Pascha als Großwesir an ihre Spitze gestellt wurde und Marschall Ephem Pascha, der Bestieger Griechenlands, das Kriegsportefeuille übernahm. Während in Konstantinopel namenlose Verwirrung herrschte, unternahmen die Jungtürken eine kräftige und zielbewußte Gegenaktion zur Rettung der mühsam errungenen Verfassung. Sie konzentrierten ihre Kräfte zunächst in Saloniki; dort fand sich auch Major Enver Bei ein, der schon im Juli in Mazedonien für die türkische Freiheit gekämpft und gesiegt hatte, und der beim ersten Alarm seinen militärdiplomatischen Posten in Berlin verließ, um abermals für seine politischen Ideale den Degen zu ziehen. Der Aufmarsch der Jungtürken gegen Konstantinopel vollzog sich in musterhafter Ordnung. Dem von Chevket Pascha geführten dritten Armeekorps schloß sich nach kurzem Schwanken auch das in Adrianopel stehende zweite an. Ehe die Regierung an Gegenmaßnahmen denken konnte, standen die Jungtürken in Tschataldscha vor dem Festungsgürtel, der die Hauptstadt umgibt. Wenn sie es zunächst auch ablehnten, mit Sultan Abdul Hamid zu verhandeln, und seinen 64jährigen Bruder Muhammed Reshad Effendi als Gegenkultan aufstellen wollten, so scheinen doch Rücksichten auf die äußere Politik eine Milderung ihrer Forderungen zu gebieten. Voraussetzung ist dabei, daß der Sultan sich ihren Wünschen fügt.

Der Besuch des deutschen Kaiserpaars in Venedig (Abb. S. 705) ist bei dem herrlichen Frühlingswetter glänzend verlaufen. Die hohen Herrschaften unternahmen zahlreiche Spazierfahrten und bewunderten von neuem die Schönheiten der ihnen längst vertrauten Lagunenstadt. Dann setzten sie auf der „Hohenzollern“ ihre Reise nach ihrem herrlichen Besitztum auf Korfu fort.

Die Huldigung der Wiener für ihren Kaiser (Abb. S. 704). Die Bevölkerung Wiens hat ihrer Freude über die Erhaltung des Friedens durch eine imposante Dankeskundgebung für den greisen Kaiser Franz Josef Ausdruck gegeben. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge zog vor das Schloß Schönbrunn, in dem der Kaiser wohnt. Der Monarch wurde vom Bürgermeister Dr. Lueger in einer Ansprache begrüßt, dann begab er sich auf den Balkon, um sich der Menge zu zeigen.

Das Geschenk der Waisenhäuser für Königin Wilhelmina (Abb. S. 704). Holland erwartet in großer Spannung die Geburt des ersehnten Thronerben. Im Haager Schloß laufen fortwährend Geschenke ein, die für das Kind der Königin bestimmt sind. In sinniger Weise wird auch an die vom Glück minder begünstigten Kinder gedacht, die zugleich mit dem Thronerben das Licht der Welt erblicken werden. So haben die Waisenhäuser der Residenzstadt acht Wiegen gestiftet, die acht armen, am Geburtstag des Königsfindes geborenen Kindern zuteil werden sollen.

Graf Christoph Bixthum von Eckstädt (Abb. S. 705), der neue königlich Sächsische Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten, ist im Jahr 1863 in Dresden geboren. Nach der Vollendung seiner juristischen Studien trat er in den diplomatischen Dienst seines Heimatlandes; dann bekleidete er verschiedene Stellen in der inneren Verwaltung Sachsens. Im Jahr 1906 wurde er zum Gesandten in Berlin ernannt, wo er bis zu seinem neuen Avancement wirkte.

Björn Jönsson (Abb. S. 705), den der König von Dänemark zu seinem Minister für Island ernannt hat, war bisher der Präsident des isländischen Althings und der Führer der Oppositionspartei. Er ist einer der energischsten Vorkämpfer der Unabhängigkeitsbestrebungen Islands, das ein souveräner, mit Dänemark nur in Personalunion stehender Staat werden möchte.

Paul Doumer (Abb. S. 705), der ehemalige Präsident der französischen Deputiertenkammer, hat im „Matin“ Aufsehen erregende Enthüllungen über den Zustand der französischen Seemacht veröffentlicht. Doumer hat das schwere Wort vom „Zusammenbruch der französischen Flotte“ ausgesprochen, das im Munde dieses angesehenen und ersten Staatsmanns, der auch der Marinekommission angehört, besondere Bedeutung gewinnt.

Die Nachkommen der Familie d'Arc (Abb. S. 706) haben einen besonderen Ehrentag ihres Hauses erlebt. Sie



Eine für die polizeiliche Verfolgung wichtige Gruppenaufnahme:  
 1. Albert Hornschuh. 2. Elise Huguenin, seine angebliche Frau.  
 3. Julius Leubner.

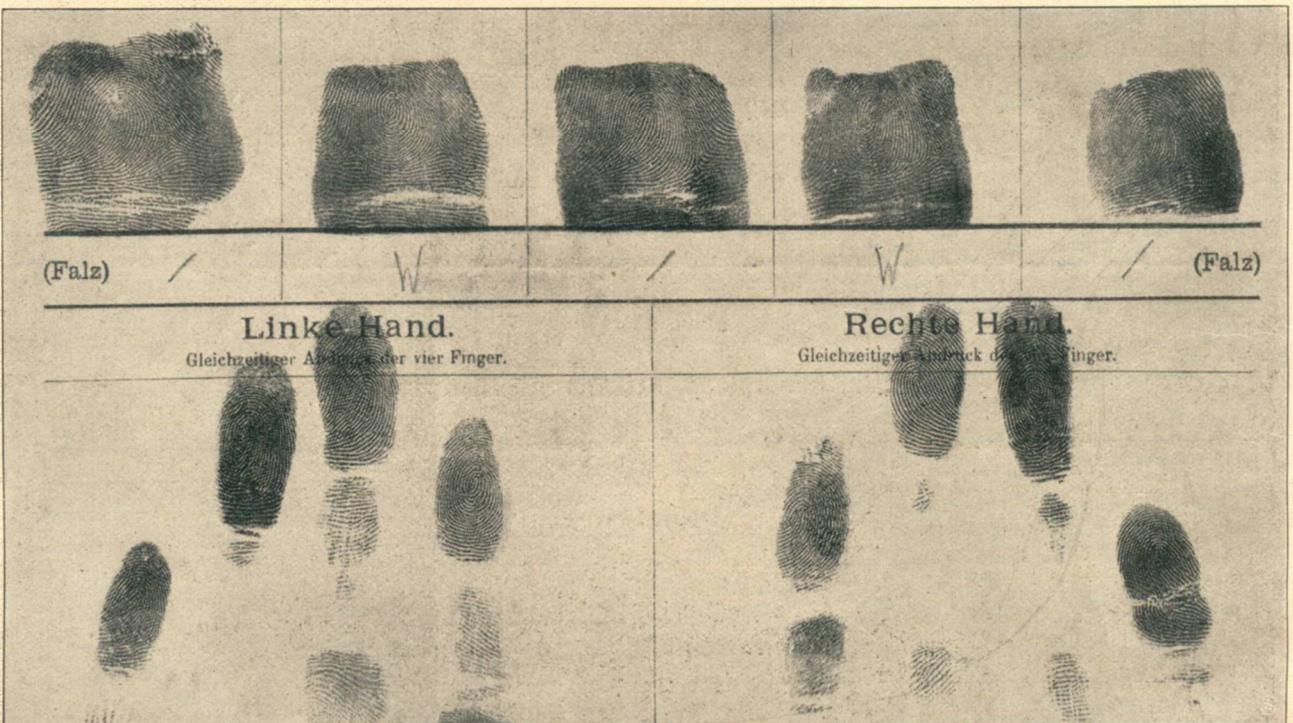


Die Photographie im Dienste der Kriminalistik: Profil- und Vorderaufnahme



Hedwig Hornschuh, Nichte

des Albert Hornschuh.



Photographische Aufnahmen von Fingerabdrücken. Obere Reihe: Abdrücke der Finger der linken Hand.  
**Ein Erfolg des deutschen Fahndungsblattes: Verhaftung einer Bande von Juwelendieben.**  
 Hierzu der Artikel von Kriminalinspektor D. Klotz auf Seite 698.